

Taube und hörende Schülerinnen und Schüler lernen gemeinsam

VON RONJA DIETRICH, LISA FÜRSTENBERG, ANNA GRIMM,
LAURA HÄUSSER, JOSEPHINE MEINHARDT, SUSANN PETERS
UND JULIA RATAJCZAK

268 DZ 100 15

Im Rahmen eines gemeinsamen Projektseminars von Studentinnen der Masterstudiengänge „Gebärdensprach-/Audiopädagogik“ und „Gebärdensprachdolmetschen“ an der Humboldt-Universität zu Berlin beschäftigten wir uns im Sommersemester 2014 mit dem Thema „Inklusion – Hörbeeinträchtigte und hörende Schülerinnen und Schüler lernen gemeinsam“. Neben der theoretischen Auseinandersetzung mit diesem Thema anhand von Fachlektüre konnten wir auch praktische Erfahrungen sammeln und eine eigene Studie durchführen. Die angehenden Dolmetscherinnen haben in einer Klasse in der Sekundarstufe I, in der hörende und taube Schülerinnen und Schüler gemeinsam lernen, ihre Dolmetschfähigkeiten in diesem speziellen Setting erprobt. Die Studentinnen der Sonderpädagogik führten zum einen Interviews mit Regelschullehrkräften und Sonderpädagoginnen und -pädagogen, die in dieser Klasse tätig sind, zu Fragen der interdisziplinären Kooperation durch. Zum anderen befragten sie die tauben und hörenden Schülerinnen und Schüler mithilfe von Fragebögen, wobei die Schwerpunkte auf der sozialen Integration und dem Erleben des gemeinsamen Unterrichts lagen.

Die vielfältigen praktischen Erfahrungen, die wir in diesem Projektseminar sammeln konnten, bilden die Grundlage für den folgenden Artikel: Wir resümieren unsere Diskussionen, indem wir einen fiktiven Unterrichtstag der fiktiven Klasse 9f in einer fiktiven Regelschule beschreiben.¹ Die Klasse setzt sich aus 24 hörenden sowie den drei tauben Schülerinnen und Schülern Luise, Tom und Jenny zusammen. Zu Beginn des Tages befindet sich neben dem Fachlehrer Herrn Müller die Dolmetscherin Frau Böhm mit in der Klasse, nach zwei Unterrichtsstunden wird Letztere durch die Sonderpädagogin Frau Lewandowski im Unterricht abgelöst. Für diesen fiktiven Schultag wurden exemplarisch Situationen ausgewählt, anhand derer Handlungsalternativen aus Sicht der Dolmetscherinnen und Dolmetscher sowie Pädagoginnen und Pädagogen diskutiert werden. Wir hoffen, auf diese Weise Denkanstöße für die Gestaltung inklusiven Unterrichts aus den Perspektiven zweier Berufsgruppen zu geben.²

In der Klasse 9f soll heute in den ersten zwei Stunden des Tages im Geschichtsunterricht das Thema „Nachkriegszeit in Deutschland“ behandelt werden. Herr Müller, der Fachlehrer, leitet den Unterricht. Die Gebärdensprachdolmetscherin Frau Böhm dolmetscht das Unterrichtsgeschehen für die drei tauben Schülerinnen und Schüler. Herr Müller will zu Stundenbeginn einen einführenden Film zeigen. Er schaltet das Licht aus und wendet sich an Frau Böhm: „Könnten Sie bitte die Vorhänge zuziehen, damit die Klasse den Film besser sehen kann?“

Herr Müller, der in diesem Schuljahr zum ersten Mal in einem inklusiven Setting auch taube Schülerinnen und Schüler unterrichtet und nie zuvor mit einer Gebärdensprachdolmetscherin gearbeitet hat, kann sich nur schwer an die neue Klassensituation gewöhnen. Aufgrund seiner bisher geringen Erfahrungen im Umgang mit tauben Menschen ist ihm nicht bewusst, dass die tauben Schülerinnen und Schüler Luise, Tom und Jenny auf gute Lichtverhältnisse angewiesen sind, um die Verdolmetschung von Frau Böhm optimal verfolgen zu können.

Frau Böhm hat in dieser Situation mehrere Handlungsmöglichkeiten. Sie könnte der Aufforderung des Lehrers nachkommen, den Vorhang zuziehen und den tauben Schülerin-

¹ Aus Datenschutzgründen wurden alle Namen und sonstigen Angaben, die einen Rückschluss auf bestimmte Personen ermöglichen, geändert.

² Die Handlungsmöglichkeiten, die dabei für die Dolmetscherin Frau Böhm im Folgenden aufgezeigt werden, entsprechen in ihrer Komplexität nicht unbedingt den realen Gedankengängen einer Gebärdensprachdolmetscherin, die sich oftmals in Bruchteilen von Sekunden für eine Möglichkeit entscheiden muss.

nen und Schülern die Verantwortung überlassen, ggf. selbst zu protestieren, oder aber sie könnte Herrn Müller über die notwendigen Lichtverhältnisse aufklären. Entschiede sie sich für die erste Option, könnte dies jedoch zur Folge haben, dass sich Luise, Tom und Jenny nicht zu Wort melden, da sie sich möglicherweise nicht trauen, sich über Herrn Müllers Anweisung hinwegzusetzen. Eventuell wären sie sich aber auch gar nicht bewusst, dass sie die Möglichkeit hätten, Einspruch zu erheben. Somit entgingen Luise, Tom und Jenny unter Umständen wichtige Unterrichtsinhalte.

Würde Frau Böhm die Möglichkeit wählen, Herrn Müller zu erklären, dass die tauben Schülerinnen und Schüler gute Lichtverhältnisse benötigen, um ihre Verdolmetschung problemlos wahrnehmen zu können, könnte sie ergänzen, dass es zudem nicht in ihren Aufgabenbereich fällt, Vorhänge zu schließen. Mit dieser Reaktion würde sie zwar auf die Bedürfnisse der tauben Schülerinnen und Schüler hinweisen, Herr Müller könnte diese Reaktion jedoch als überheblich auffassen.

Eine dritte Möglichkeit wäre, dass Frau Böhm den Vorhang nur soweit zuzieht, dass die Lichtverhältnisse für die tauben Schülerinnen und Schüler nach wie vor ausreichend wären, um die Verdolmetschung verfolgen zu können, und sie Herrn Müller ihr Vorgehen kurz erläutert. Mit dieser Handlungsoption würde sie zugleich eine Lösung für das Problem bieten.

Frau Böhm entscheidet sich in der aktuellen Situation tatsächlich für die letzte Handlungsmöglichkeit. Sie zieht den Vorhang nicht vollständig zu und erklärt an Herrn Müller gewandt: „Ich lasse den Vorhang noch einen Spalt offen, damit Luise, Tom

und Jenny meine Hände beim Gebärden gut sehen können.“

Die Klasse 9f schaut nun den angekündigten Film an, der von Frau Böhm in Deutsche Gebärdensprache (DGS) gedolmetscht wird. Anschließend erläutert Herr Müller der Klasse die Aufgabenstellung: „In dem kurzen Filmausschnitt habt ihr einige Eindrücke vom Leben einer Familie im Nachkriegsdeutschland erhalten. Dabei wurden verschiedene Themen angesprochen. Einige dieser Themen sowie dazugehörige Arbeitsaufträge findet ihr an der Tafel. Ihr sollt euch jetzt in 2er-, 3er- oder 4er-Gruppen zusammenfinden und zu diesen Themen recherchieren sowie die Aufgaben bearbeiten. Für eure Recherche habe ich Zeitschriften und Bücher mitgebracht. Ihr habt 45 Minuten Zeit, die Aufgabe zu bearbeiten. Am Ende sollt ihr eure Ergebnisse kurz vor der Klasse präsentieren.“

Die Gruppe, in der sich u. a. die taube Schülerin Jenny befindet, bearbeitet eine Reihe von Aufgaben. Als die Gruppe eine Aufgabe beendet hat, winkt Jenny Herrn Müller heran, damit dieser die Antworten prüft und der Gruppe eine neue Aufgabe gibt. Die Dolmetscherin, Frau Böhm, kommt ebenfalls hinzu, um das Gespräch der Gruppe zu dolmetschen. Herr Müller schaut nur kurz auf die erledigten Aufgaben, händigt Jenny ein neues Arbeitsblatt aus und meint dann zu Frau Böhm: „Die Aufgabe können Sie ja der Gruppe erklären.“

Frau Böhm ist mit dem Unterrichtsstoff der Geschichtsstunde vertraut. Sie hat die Aufgaben zu Vorbereitungszwecken gelesen und kennt ihren Inhalt. Sie dolmetscht die Arbeitsanweisungen auf dem Arbeitsblatt. Ihr ist jedoch bewusst, dass ihr

Wissen begrenzt ist und sie Nachfragen seitens der Gruppe ggf. an Herrn Müller weiterleiten muss, anstatt sie selbst womöglich fehlerhaft zu beantworten.

Auch in dieser Situation sieht sich Frau Böhm mit mehreren Handlungsmöglichkeiten konfrontiert: Wenn sie das Dolmetschen des Arbeitsblattes und der Aufgabenstellung übernehme, bestätigte dies möglicherweise die Einstellung des Fachlehrers, er sei nur teilweise für die tauben Schülerinnen und Schüler zuständig und die Verantwortung läge zu großen Teilen bei der Dolmetscherin. Ähnliche Situationen könnten sich in Zukunft wiederholen.

Herr Müller ist im Vorhinein über die Aufgaben und die Rolle der Dolmetscherin aufgeklärt worden, was dies aber in der Umsetzung konkret bedeutet, bedarf wiederholten Austauschs zwischen ihm und Frau Böhm. Demnach bestünde eine weitere Option darin, Herrn Müller in der Situation nochmals kurz auf die Rolle und die Aufgaben einer Dolmetscherin hinzuweisen und höflich darauf zu bestehen, dass er die Erklärung der Aufgabe selbst übernehmen muss.

Frau Böhm entscheidet sich für die zweite Möglichkeit. Zudem sucht sie nach Unterrichtsende das Gespräch mit Herrn Müller, um die Situation noch einmal aufzugreifen und ihm zu erklären, was ihrem Standpunkt nach zum Aufgabenbereich einer Dolmetscherin gehört.

Wenige Minuten später befindet sich Frau Böhm in der Gruppe um die taube Schülerin Luise und die beiden hörenden Schülerinnen Martha und Tina. Plötzlich schaut Luise von ihrem Text zum Thema „Allierter Kontrollrat“ auf und fragt ihre beiden

Gruppenmitglieder in Gebärdensprache: „Hier im Text ist von ‚Deeskalation‘ die Rede. Ich kenne dieses Wort nicht. Wisst ihr, was das bedeutet?“ Frau Böhm voigt die Frage für Martha und Tina. Daraufhin antwortet Tina: „Na, wenn ein Konflikt immer schlimmer wird und eine Situation außer Kontrolle gerät, dann nennt man das so.“

Frau Böhm sieht sich an dieser Stelle mit einer uneindeutigen Ausgangssituation konfrontiert: Es könnte sein, dass Tina Luises Frage falsch verstanden hat. Es könnte auch sein, dass sie akustisch die Verdolmetschung von Frau Böhm nicht richtig verstanden, also das ‚De-‘ nicht gehört hat. Es könnte aber auch sein, dass sie die Wortbedeutung durch Erläuterung des Gegenteils erklären möchte, obwohl sie dies nicht kenntlich macht, oder aber, dass sie selbst unsicher ist, was das Wort bedeutet und – unwissentlich – eine falsche Erklärung gibt. Frau Böhm muss sich auch im vorliegenden Fall wiederum für eine von mehreren Handlungsmöglichkeiten entscheiden.

Sie könnte zu Luise gebärden: „Das war falsch! Richtig heißt es ...“ und dann selbst eine Erklärung des Wortes „Deeskalation“ anschließen. Ein solches Verhalten würde jedoch weder Empowerment noch Selbstständigkeit der Schülerinnen fördern. Stattdessen würden die Schülerinnen aus einer solchen Situation lernen, dass die Dolmetscherin Missverständnisse und Problemsituationen auflöst und sie sich nicht selbst darum bemühen müssen. Die Schülerinnen könnten Frau Böhms Verhalten aber auch als verletzend oder bevormundend empfinden.

Eine weitere Handlungsmöglichkeit wäre, dass Frau Böhm Tinas Ant-

wort dolmetscht, ohne etwas hinzuzufügen. In diesem Fall würde Frau Böhm jedoch ihre eigene Verantwortung für das Gelingen der Kommunikation und den Lernprozess vernachlässigen. Indem sie den falschen Inhalt direkt an die taube Schülerin weitergäbe, würde er von jener als ‚zutreffendes Wissen‘ abgespeichert. In einer späteren Situation, möglicherweise einer Leistungsüberprüfung, könnte Luise dadurch Fehler machen und eine schlechtere Bewertung bekommen.

Darüber hinaus hätte die Dolmetscherin auch die Möglichkeit, sich in das Gruppengespräch einzumischen und allen Schülerinnen klarzumachen: „Das war leider nicht ganz richtig. Vielleicht fragt ihr sicherheits halber noch mal Herrn Müller.“ Frau Böhm hätte dabei im Hinterkopf, dass Deutsch für Luise eine Fremdsprache ist, sie gegenüber den hörenden Schülerinnen und Schülern daher einen großen Nachteil hat und an der Verbesserung ihrer Deutschkompetenz kontinuierlich arbeiten muss. Die Dolmetscherin wäre sich darüber im Klaren, dass es für die taube Schülerin Luise wichtig ist, dass diese die richtigen Wortbedeutungen erlernt und auch kleine Wortbestandteile, wie bei diesem Wort das Präfix „De-“, kennenlernt. Bei dieser Handlungsvariante übernehme die Dolmetscherin im Sinne einer bilingual-bikulturellen Sachverständigen kommunikative Verantwortung. Sie weiß, dass Luise aufgrund ihrer Taubheit ein sprachliches Defizit und im Gegensatz zur hörenden Martha nicht so viele Möglichkeiten hat, einmal falsch erlerntes Wissen wieder zu korrigieren. Frau Böhm wäre sich außerdem bewusst, dass viele taube Menschen glauben, Hörende

wüssten immer alles und machten immer alles richtig, und dass taube Menschen außerdem oft dazu neigen, sich mit einer mündlichen Erklärung zufriedenzugeben, statt eine schriftliche Erklärung zu suchen.

Eine weitere Möglichkeit wäre, dass Frau Böhm zunächst Tinas Erklärung dolmetscht, sich dann an Tina wendet und sie unter Begleitung von Gebärden fragt: „Wolltest du jetzt gerade das Wort ‚Eskalation‘ oder aber das Wort ‚Deeskalation‘ erklären? Ich bin mir nicht ganz sicher, was ich dolmetschen soll.“ Mit einer solchen Intervention würde sie Tina zum Nachdenken über das gerade Gesagte anregen und für alle Beteiligten deutlich machen, dass es zum einen den Ausdruck „Eskalation“ und zum anderen den Ausdruck „Deeskalation“ gibt. Indem sie ihre Nachfrage mit ihren eigenen Bedürfnissen als Dolmetscherin begründet, würde sie weder übergriffig noch bevormundend wirken. Gleichzeitig würden durch diese Art der Formulierung wahrscheinlich alle Beteiligten darauf gestoßen, das Gesagte noch einmal zu reflektieren und ggf. den Lehrer um Hilfe zu bitten. Im vorliegenden Beispiel entscheidet sich Frau Böhm für die letzte Handlungsmöglichkeit.

Einige Minuten später präsentiert die hörende Mitschülerin Tina ihre Überlegungen zum Thema „Alliiertes Kontrollrat“ in ihrer Gruppe. Sie spricht dabei die ganze Zeit hindurch ihre Sitznachbarin Martha an. Frau Böhm dolmetscht ihre Ausführungen für Luise. Als Tina mit ihren Ausführungen am Ende ist, dreht sie sich wieder in die Gruppe und sieht wie die Dolmetscherin noch gebärdet. Tina fragt völlig erstaunt: „Haben Sie jetzt alles gedolmetscht, was ich gesagt habe?“

Obwohl die gesamte Klasse 9f zu Beginn des Schuljahres eine Einführung im Hinblick auf die Aufgaben einer Gebärdensprachdolmetscherin und den Umgang mit ihr erhalten hatte, ist Tina in diesem Moment nicht bewusst, was Frau Böhm dort gerade macht. Dadurch ist erkennbar, dass die Schülerinnen und Schüler den Dolmetschprozess mit all seinen Zusammenhängen erst selbst erleben müssen, um ihn wirklich durchdringen und verstehen zu können. Die Dolmetscherin, die in dieser Situation direkt angesprochen wird, muss sich für eine angemessene Reaktion entscheiden.

Zum einen könnte Frau Böhm die Frage für die taube Schülerin Luise dolmetschen, ohne persönlich auf Tinas Anliegen einzugehen. Luise könnte daraufhin Tinas Frage beantworten und dabei in der dritten Person Singular über die Dolmetscherin sprechen. Tina wäre dann jedoch möglicherweise noch stärker irritiert, da sie ihre Frage an Frau Böhm gestellt hat. Sie erwartet die Antwort auf ihre Frage von der Dolmetscherin, nicht von Luise. Dass Luise statt Frau Böhm antwortet, könnte befremdend auf die hörenden Schülerinnen wirken und Tina wäre ggf. beschämt, da sie nicht versteht, warum Frau Böhm nicht auf ihre Frage eingeht. Möglicherweise würde sie sich in Zukunft nicht mehr trauen, weitere Fragen zu stellen.

Eine weitere Handlungsmöglichkeit für die Dolmetscherin läge darin, die Frage zu ignorieren. Dieses Verhalten rief jedoch möglicherweise ebenfalls große Irritation oder Kränkung bei Tina hervor, die sich außerdem eventuell in Zukunft nicht mehr trauen würde, mit einer Frage an Frau Böhm heranzutreten. Es könnte jedoch auch passieren, dass Tina

denkt, Frau Böhm habe sie nicht gehört, und Tina ihre Frage deshalb erneut stellt. Wenn die Dolmetscherin dann bei ihrer Strategie bliebe und Tinas Frage wiederum ignorierte, würde diese sich vermutlich in Gegenwart der Dolmetscherin sehr unwohl fühlen oder wäre sogar verärgert.

Stattdessen könnte Frau Böhm auch direkt auf Tinas Frage antworten und ihre Antwort mit lautsprachbegleitenden Gebärden begleiten, damit die taube Schülerin Luise das Geschehen verfolgen könnte. Tina erhielte so eine Antwort auf ihre Frage und wäre anschließend weder irritiert noch gehemmt. Luise könnte außerdem dem Beitrag von Frau Böhm noch etwas hinzufügen. Frau Böhm entscheidet sich im vorliegenden Fall für diese letzte Variante und antwortet mithilfe von lautsprachbegleitenden Gebärden auf Tinas Frage: „Ja, ich habe das jetzt gerade alles gedolmetscht.“ Die Gruppenarbeit läuft reibungslos weiter, alle Schülerinnen tragen ihre Gedanken in die Runde und erarbeiten die Lösungen zur Aufgabe.

In der anschließenden Präsentation der Gruppenarbeit stellt Max, einer der hörenden Schüler, die Ergebnisse seiner Gruppe im Plenum vor. Der Fachlehrer, Herr Müller, moderiert diesen Teil, während Frau Böhm dolmetscht. Max erklärt: „Die haben dann Lebensmittelmarken bekommen, da Lebensmittel sehr knapp waren und viele Menschen keinen Hunger hatten.“

Die Aussage von Max enthält einen Versprecher – tatsächlich wollte er sagen: „... und viele Menschen Hunger hatten“. Die Dolmetscherin muss in dieser Situation schnell entscheiden, wie sie mit diesem Versprecher umgeht.

Frau Böhm könnte eine korrigierte Version von Max Aussage in der Gebärdensprache produzieren. Eine Korrektur von Versprechern erfolgt häufig seitens der Dolmetscherinnen und Dolmetscher und ist in Situationen, in denen es lediglich um den Austausch von Informationen geht, meist zweckdienlich. In einer Lehr-Lern-Situation ist die Wahrscheinlichkeit, dass die Lehrkraft auf einen Versprecher eingeht, jedoch hoch, da ihre Aufgabe darin besteht, den Schülerinnen und Schülern korrekte Inhalte zu vermitteln. Würde Frau Böhm den Versprecher korrigieren, Herr Müller jedoch auf ihn eingehen, so müsste Frau Böhm im Nachhinein erklären, dass sie bei der vorangegangenen Verdolmetschung etwas verbessert hat. Darüber hinaus müsste sie entscheiden, ob sie diese Erklärung an die gesamte Klasse mithilfe von lautsprachbegleitenden Gebärden oder nur in Gebärdensprache an die tauben Schülerinnen und Schüler richtet. Dies würde wahrscheinlich zu Verwirrung und ggf. zu einer Unterbrechung des Unterrichtsflusses führen.

Eine andere Möglichkeit bestünde darin, Max auf seinen Versprecher aufmerksam zu machen. Dies bedeutete jedoch, dass Frau Böhm dem Lehrer zuvorkäme und eine Aufgabe übernehme, die sie nicht erfüllen muss, da die zuständige Fachkraft anwesend ist. Deshalb erschien dieses Verhalten unangemessen und anmaßend.

Weiterhin könnte Frau Böhm das Gesagte samt Versprecher dolmetschen, da sie antizipiert, dass Herr Müller in einer Lehr-Lern-Situation und in seiner Funktion als Lehrer auf diesen Versprecher eingehen wird, indem er Max bittet, noch einmal

über seine Aussage nachzudenken. Diese Lösungsmöglichkeit würde den Gesprächsfluss am wenigsten stören und die tauben Schülerinnen und Schüler könnten zudem erkennen, dass die hörenden Mitschülerinnen und Mitschüler ebenfalls Fehler machen. Frau Böhm entscheidet sich für die letzte Variante und überlässt so Herrn Müller die Verantwortung, den Versprecher zu korrigieren.

Nach den Präsentationen fasst Herr Müller die wichtigsten Punkte der einzelnen Gruppen zusammen und bittet darum, dass sich die Schülerinnen und Schüler dazu Notizen machen. In der bevorstehenden Klassenarbeit werden diese Punkte Thema sein. Des Weiteren beginnt Herr Müller eine Definition zu diktieren, die er ebenfalls in der nächsten Klassenarbeit abfragen möchte: „Diktatur bedeutet ...“.

Auch in dieser Situation stehen der Dolmetscherin mehrere Handlungsvarianten offen. Frau Böhm könnte im vorliegenden Fall aufhören zu dolmetschen und die Definition für die tauben Schülerinnen und Schüler auf dem vor ihr liegenden Block schriftlich festhalten, den sie den tauben Schülerinnen und Schülern anschließend zum Abschreiben geben würde. Das könnte jedoch zur Folge haben, dass Luise, Tom und Jenny sich übergangen, bevormundet oder abgewertet fühlen oder aber auch in Zukunft davon ausgehen, dass Frau Böhm alle wichtigen Informationen schriftlich für sie festhält. Hinzukommt, dass Herr Müller in dieser Situation zudem auf den Gedanken kommen könnte, dass die tauben Schülerinnen und Schüler faul sind und die Dolmetscherin eine Aufgabe übernimmt, die nicht die ihre ist.

Eine weitere Möglichkeit für Frau Böhm wäre, von DGS zu lautsprachbegleitenden Gebärden zu wechseln, damit die tauben Schülerinnen und Schüler auf diese Weise die Definition korrekt aufschreiben können. Allerdings wäre es für die tauben Schülerinnen und Schüler nur sehr schwer möglich, dem gebärdeten Satz zu folgen und diesen gleichzeitig mitzuschreiben. Außerdem könnte diese Handlungsmöglichkeit zur Folge haben, dass Luise, Tom und Jenny den Inhalt der diktierten Sätze aufgrund der anderen Sprachstruktur nicht sofort verstehen. Frau Böhm müsste daher in diesem Fall eine gebärdensprachliche Variante zur Verständnissicherung nachliefern.

Darüber hinaus könnte Frau Böhm Herrn Müller bitten, die Definition an die Tafel zu schreiben, und ihm anschließend kurz erklären, dass es für die tauben Schülerinnen und Schüler nicht möglich ist, gleichzeitig zur Dolmetscherin zu schauen – Kommunikation in Gebärdensprache erfordert Sichtkontakt –, sie zu verstehen und den Satz korrekt aufzuschreiben, da DGS und deutsche Schriftsprache sehr unterschiedliche grammatische Strukturen aufweisen.

Die Dolmetscherin entscheidet sich in dieser Situation für die zuletzt aufgeführte Handlungsmöglichkeit. Sie spricht Herrn Müller an und sagt mit lautsprachbegleitenden Gebärden, damit auch die tauben Schülerinnen und Schüler sie verstehen können: „Könnten Sie bitte die Definition zusätzlich an die Tafel schreiben? Dann können die tauben Schülerinnen und Schüler der gebärdeten Version folgen und die schriftliche Definition im Nachhinein abschreiben.“ Nach Unterrichtsende wendet sich Frau Böhm nochmals an Herrn

Müller und erläutert die Intention ihrer Bitte ausführlicher.

Am Ende des Unterrichts gibt Herr Müller einen kurzen Ausblick auf die kommende Geschichtsstunde. Frau Böhm nimmt wahr, dass der taube Schüler Tom dazu noch eine Frage stellen möchte. Herr Müller bemerkt ihn jedoch nicht.

Die Dolmetscherin steht in diesem Fall erneut vor einer Auswahl an Handlungsmöglichkeiten. Sie könnte Herrn Müllers Ausführungen unterbrechen und ihm mitteilen: „Tom meldet sich schon eine ganze Weile und möchte auch noch etwas sagen.“ In diesem Fall könnte sich Herr Müller jedoch möglicherweise bevormundet fühlen.

Eine weitere Handlungsoption wäre, dass Frau Böhm Toms Meldeverhalten nur durch sehr kurze lautsprachliche Äußerungen begleitet: „Mhh, mhh, Herr Müller, ich ...“ Währenddessen würde sie weiterhin gebärden, was Herr Müller gerade erklärt. Eventuell gelänge es Frau Böhm auf diese Weise, die Aufmerksamkeit des Klassenlehrers auf Tom zu lenken. Möglicherweise wäre Herr Müller jedoch durch diesen vorsichtigen Versuch von Frau Böhm irritiert und deutete Frau Böhms Äußerung so, dass sie selbst eine Anmerkung machen oder Frage stellen möchte.

Ferner könnte Frau Böhm Toms Versuche, eine Frage zu stellen, ignorieren. Sie würde in diesem Fall einfach weiter dolmetschen, was Herr Müller gerade spricht. Dies bedeutete jedoch, dass bei Tom eine Wissenslücke bestehen bliebe, da er keine Antwort auf seine Frage erhielt.

Frau Böhm könnte darüber hinaus auf eine Sprechpause von Herrn Müller warten und diesen dann de-

zent auf Toms Meldung aufmerksam machen. Damit gäbe sie Letzterem die Möglichkeit, mit dem Lehrer in ein Gespräch zu kommen. In diesem Fall sähe sich Frau Böhm als diejenige, die für die Gesprächssteuerung zuständig ist und dafür, dass Tom den Turn erhält. Deshalb gebärdet sie im vorliegenden Fall zwar einerseits das, was Herr Müller gerade erklärt, sagt jedoch in einer Sprechpause von Herrn Müller leise zu diesem: „Tom möchte auch noch etwas dazu sagen.“ Sobald Herr Müller Tom seine Aufmerksamkeit zugewandt hat, signalisiert sie diesem, dass er jetzt seine Frage stellen kann.

Nach der Geschichtsdoppelstunde verlässt die Dolmetscherin Frau Böhm die Klasse 9f. Sie weiß, dass die Sonderpädagogin, Frau Lewandowski, jederzeit eintreffen wird. Frau Böhm ist froh, nicht die Mathematikstunde dolmetschen zu müssen, da sie immer wieder erlebt hat, dass Tom größere Probleme beim Verstehen mathematischer Inhalte hat. Sie ist in solchen Fällen oft hin und her gerissen, ob sie Tom z. B. bei einer Einzelarbeit den Stoff noch einmal erklären soll.

Als Frau Lewandowski eintrifft und vor Beginn der dritten Unterrichtsstunde auf den Vertretungsplan schaut, erfährt sie, dass sie jetzt in der Klasse 9f für ihren Kollegen einspringen und die Mathematikstunde allein übernehmen soll.

Obwohl Frau Lewandowski bereits seit einigen Monaten in der Klasse als Sonderpädagogin arbeitet und dieser gegenüber sehr positiv eingestellt ist, hat sie einige Bedenken bezüglich der Vertretungsstunde: Zum einen war sie bisher fast ausschließlich für die tauben Schülerinnen und Schüler der Klasse 9f zuständig und

hat noch nie die gesamte Klasse eigenständig unterrichtet. Zum anderen konnte sich Frau Lewandowski aufgrund des kurzfristigen Ausfalls ihres Kollegen im Vorfeld nicht auf die kommende Stunde vorbereiten. Da es sich bei Mathematik nicht um ihr studiertes Unterrichtsfach handelt, befürchtet sie, dass sie die Fragen der Schülerinnen und Schüler nicht ausreichend bzw. fachgerecht beantworten kann. Zum Glück wurden ihr vom Fachlehrer jedoch Übungsmaterialien hinterlegt, die die Schülerinnen und Schüler selbstständig bearbeiten sollen. Da diese den aktuellen Unterrichtsstoff gut beherrschen, verläuft die Vertretungsstunde problemlos und Frau Lewandowskis Befürchtungen werden nicht bestätigt.

Anschließend steht für die Klasse 9f der Englischunterricht an. Dieser ist so aufgeteilt, dass die tauben Schülerinnen und Schüler Luise, Tom und Jenny zwei Stunden pro Woche getrennt von ihren hörenden Mitschülerinnen und Mitschülern durch die Sonderpädagogin Frau Lewandowski und zwei Stunden pro Woche im Klassenverband gemeinsam von Herrn Smith, dem Englischlehrer, und Frau Lewandowski unterrichtet werden.

Die taube Schülerin Luise freut sich jede Woche auf diese Stunden bei Frau Lewandowski, da sie die direkte Kommunikation in der kleinen Gruppe sehr schätzt. Außerdem interessiert sie sich sehr für die Amerikanische Gebärdensprache (ASL). Frau Lewandowski verknüpft diese mit der englischen Schriftsprache und so hat Luise das Gefühl, besonders viel zu lernen. Zu Hause schaut sie sich viele Videos in ASL an. Sie träumt davon, später an der Gallaudet University zu studieren. Auch Tom und Jen-

ny schätzen die Englischstunden mit Frau Lewandowski, sie sind jedoch froh, nur zwei Stunden gesondert unterrichtet zu werden, da Frau Lewandowski sehr streng ist und viel von ihnen fordert. Manchmal wünschen sie sich, einfach im großen Klassenverband untertauchen zu können, wie ihre hörenden Mitschülerinnen und Mitschüler dies tun. Alle drei sind der Meinung, dass der Fachlehrer, Herr Smith, viel lockerer ist als Frau Lewandowski.

Heute findet der Englischunterricht im Klassenverband statt. Die Schülerinnen und Schüler werden in zwei Gruppen geteilt. Die größere Gruppe wird von Herrn Smith frontal unterrichtet. Für die kleinere Gruppe ist Frau Lewandowski zuständig und steht für Fragen zur Verfügung. Dabei arbeiten alle Schülerinnen und Schüler selbstständig, üben und wiederholen Aufgaben. Die drei tauben Schülerinnen und Schüler schließen sich der frei arbeitenden Gruppe an.

In diesem Setting wird die Klasse nicht nach Hörstatus bzw. Kommunikationsform getrennt, sondern nach Leistung und Förderbedarf. In der größeren Gruppe werden neue Themen frontal vermittelt, in der kleineren Gruppe werden Inhalte kleinschrittig erarbeitet, wobei mehr Gelegenheit für individuelles Arbeiten und Unterstützung gegeben ist.

In den zwei Stunden, in denen die drei tauben Schülerinnen und Schüler im Klassenverband unterrichtet werden, teilen sich Herr Smith und Frau Lewandowski die Verantwortung für die gesamte Klasse. Die Sonderpädagogin ist somit nicht nur für die drei tauben Schülerinnen und Schüler zuständig, sondern auch für die hörenden Mitschülerinnen und Mitschüler. Die Anwesenheit von zwei

Lehrkräften wird für einen binnendifferenzierten Unterricht genutzt, was bedeutet, dass für die Schülerinnen und Schüler entsprechend ihren individuellen Bedürfnissen unterschiedliche Lernangebote zur Verfügung stehen. Die Zusammenarbeit empfinden beide Lehrkräfte als Bereicherung. Sie glauben, durch die Teamarbeit sowohl für die hörenden als auch für die tauben Schülerinnen und Schüler einen besseren Unterricht anbieten zu können. Frau Lewandowski schätzt es, dass Herr Smith sie in die Unterrichtsplanung mit einbezieht und sie nicht wie im Mathematikunterricht nur für die methodische Adaption zuständig ist. Sie hat das Gefühl, dass Herr Smith ihre Rolle als Sonderpädagogin versteht, was bei dem Mathematiklehrer nicht der Fall zu sein scheint. Dieser kam nach der letzten Mathematikstunde auf sie zu und sagte: „Ich dachte immer, Sie und die Dolmetscherin Frau Böhm übernehmen dieselben Aufgaben. Sie dolmetschen doch sonst auch, oder?“

Frau Lewandowski gestaltet die Freiarbeit im Englischunterricht so, dass auch kleine Gruppenarbeiten möglich sind, in denen die Schülerinnen und Schüler sich untereinander austauschen können. Während einer Gruppenarbeit versucht der taube Schüler Tom mehrfach, ein Gespräch mit Frau Lewandowski über das vergangene Wochenende anzufangen. Er kann sich gerade einfach nicht auf seine Aufgabe konzentrieren und sehnt sich nach einer unbeschwerten Unterhaltung, um seinen Kopf wieder frei zu bekommen. Da seine tauben Mitschülerinnen noch mit ihren Aufgaben beschäftigt sind, ist Frau Lewandowski in diesem Moment die einzige Person, mit der er sich direkt unterhalten kann.

Frau Lewandowski ist nicht sicher, ob Tom mit der gestellten Aufgabe unter- oder überfordert ist und kann demnach nicht einschätzen, ob er sich langweilt, sich nicht länger konzentrieren kann oder die Aufgabe eventuell zu anspruchsvoll für ihn ist. Sie gerät an dieser Stelle in den Konflikt, ob sie sich auf das Gespräch einlassen oder dieses freundlich abweisen soll. Möglicherweise verspürt Tom nur das Bedürfnis nach direkter Kommunikation, die zwischen ihm und seinen hörenden Gruppenmitgliedern aufgrund der Sprachbarriere nicht möglich ist. In der vorliegenden Situation entscheidet sich Frau Lewandowski dafür, kein Gespräch mit ihm aufzunehmen, da alle anderen Gruppenmitglieder noch mit der Arbeit beschäftigt sind. Sie bittet Tom darum, bereits Geschriebenes noch einmal zu kontrollieren bzw. auf Rechtschreibfehler hin zu überprüfen.

Eine halbe Stunde später arbeitet Tom mit dem hörenden Schüler Ali zusammen. Beide sollen eine kurze Präsentation zum Thema „Eating habits in Australia“ erstellen. Die beiden Lehrkräfte, Herr Smith und Frau Lewandowski, haben sich zurückgezogen. Tom denkt sich: „Okay, wir müssen das jetzt bald präsentieren. Ich habe in dem Text gerade was Interessantes gefunden. Ich schreibe das Ali mal per Whatsapp. Da kann ich auch gleich ein passendes Bild posten.“ Ali schaut auf sein Handy und denkt sich: „Wir schreiben die Sachen einfach per Whatsapp. Das geht total schnell. Wenn man was nicht weiß, kann man auch gleich noch was nachschlagen, ohne dass die Lehrer gleich meckern, weil man das Handy benutzt. Wir sind dadurch genauso schnell wie die an-

deren Gruppen.“ Nach einer Weile sehen Herr Smith und Frau Lewandowski, dass Tom und Ali ihre Handys herausgeholt haben.

Die Lehrkräfte vermuten, dass die beiden Schüler ihre Handys zur Überbrückung der Sprachbarriere benutzen. Sie sind unsicher, wie sie reagieren sollen. Frau Lewandowski könnte zu den beiden Schülern gehen, um das Gespräch zwischen Tom und Ali zu übersetzen. Dann würde die Kommunikation jedoch indirekt erfolgen und eigentlich freuen sich beide Lehrkräfte darüber, dass Tom und Ali einen Weg gefunden haben, um sich direkt miteinander zu verständigen. Außerdem waren die Gruppenergebnisse der beiden bei Präsentationen bisher immer gut. Das größte Problem ist nach Meinung von Herrn Smith, dass man nicht verfolgen kann, was genau die Schüler im Internet machen. Allerdings sind beide in der 9. Klasse und somit alt genug, um das Internet selbstständig zu nutzen – zumindest sollte man ihnen einen solchen Vertrauensvorschub gewähren. Frau Lewandowski ist es jedoch sehr wichtig, in Zukunft ein Auge darauf zu haben, wie die Schüler miteinander arbeiten und möglicherweise andere Lösungen zu finden. In der vorliegenden Situation lassen sie Tom und Ali jedoch erst einmal eigenständig und mithilfe ihrer Handys weiterarbeiten.

Nach der Gruppenarbeit hält der Fachlehrer, Herr Smith, einen kurzen Lehrervortrag über die Kultur der Aborigines. Frau Lewandowski soll diesen für die tauben Schülerinnen und Schüler in Gebärdensprache übersetzen. Sie fühlt sich in der Situation unwohl und der Dolmetschaufgabe nicht gewachsen.

Zwar hat Frau Lewandowski im Laufe ihres Studiums Gebärdensprachkenntnisse erworben und kann mit den tauben Schülerinnen und Schülern gut kommunizieren, allerdings fehlt ihr das Wissen und Können, um fachlich komplexe Inhalte simultan in DGS zu übertragen. Sie ist in dieser Situation unzufrieden mit sich selbst und hat das Gefühl, ihre Aufgabe nicht ausreichend zu erfüllen. Die Sonderpädagogin kann ihren eigenen Erwartungen und Ansprüchen nicht genügen. Im Englischunterricht kommt erschwerend hinzu, dass ihr nicht klar ist, in welche Sprache sie das gesprochene Englisch von Herrn Smith übersetzen soll. In diesem Moment muss sie abschätzen, ob es wichtiger ist, etwas über die Kultur der Aborigines zu vermitteln oder die Englischkompetenzen der tauben Schülerinnen und Schüler zu fördern.

Auch den tauben Schülerinnen und Schülern fällt diese Unsicherheit auf. Jenny denkt sich: „Hm, übersetzt sie gerade den Inhalt oder fasst sie ihn nur zusammen? Ich habe das Gefühl, Herr Smith erzählt viel mehr als sie gebärdet. Mich interessiert das Thema, ich will das alles mitkriegen!“ Sie wünscht sich, den Unterrichtsstoff so detailliert und genau präsentiert zu bekommen wie ihre hörenden Mitschülerinnen und Mitschüler.

Am Ende der Stunde teilt Herr Smith den Schülerinnen und Schülern die Halbjahresnoten mit. Die taube Schülerin Luise versteht nicht, warum sie eine schlechtere Note als gedacht bekommen hat und fragt die Sonderpädagogin Frau Lewandowski nach dem Grund. Als diese die Notenübersicht sieht, stellt sie fest, dass Luise für ihre mündliche Mitarbeit eine 4 bekommen hat.

Die tauben Schülerinnen und Schüler werden in Englisch, wie bereits oben erwähnt, zwei Stunden pro Woche getrennt von der Klasse durch die Sonderpädagogin unterrichtet. Die mündliche Note hat der Englischlehrer Herr Smith gegeben, ohne die Einschätzung der Sonderpädagogin in ausreichendem Maß mit einzubeziehen. Frau Lewandowski ist mit der Note nicht einverstanden, da Luise bei ihr immer gut mitgearbeitet hat.

Die Sonderpädagogin muss sich entscheiden, ob sie das Problem gleich löst, während Luise dabei ist, oder ob sie es auf später verschiebt. Sie beschließt Luise zu bitten, in der nächsten Stunde noch einmal zu ihr zu kommen. Sie teilt ihr mit, dass es ein Missverständnis bezüglich ihrer Mitarbeitsnote gab und sie erst mit Herrn Smith sprechen muss. So sorgt sie dafür, dass dieser nicht bloßgestellt wird. Nach der Stunde erklärt sie ihm kurz, dass sie die Mitarbeit der tauben Schülerinnen und Schüler besser einschätzen kann. Die mündliche Mitarbeitsnote könne nicht auf Basis der in Englisch gesprochenen Beiträge gegeben werden, da die Schülerinnen und Schüler in DGS kommunizieren. Sie bittet ihn, die Note zu ändern und fügt hinzu, dass in Zukunft die mündlichen Noten für die tauben Schülerinnen und Schüler von ihnen beiden gemeinsam beschlossen werden sollten. Allgemein wünschen sich beide Lehrkräfte eine gemeinsame, regelmäßige Besprechungszeit, sodass Absprachen nicht zwischen Tür und Angel oder per E-Mail erfolgen müssen.

Als Hausaufgabe sollen die Schülerinnen und Schüler eine Abenteuergeschichte zum Thema „Aborigines“ schreiben. Nachdem der Klasse die

Aufgabenstellung noch einmal genau erklärt wurde, bietet die Sonderpädagogin Frau Lewandowski den tauben Schülerinnen und Schülern an: „Wenn ihr wollt, kann ich mir eure fertigen Hausaufgaben gern ansehen. Ihr könnt sie nächste Woche nach der Stunde bei mir abgeben.“

Auch wenn Tom Frau Lewandowskis Angebot durchaus schätzt, bevorzugt er die Hausaufgabenkontrolle durch Herrn Smith. Er will in dieser Situation die gleiche Behandlung wie seine Mitschülerinnen bzw. Mitschüler erfahren und nicht ständig eine Sonderrolle im Unterrichtsgeschehen einnehmen. Ebenso möchte er sich in Bezug auf seinen Leistungsstand mit seinen Klassenkameradinnen und -kameraden vergleichen können.

Luise hingegen will Frau Lewandowskis Angebot gern annehmen, da sie weiß, dass diese selbst auch Englischlehrerin ist, und Luise sich von ihr wertvolle Hinweise zur Verbesserung ihrer Leistung erhofft, da sie die Gründe kennt, warum ihr das Englisch-Lernen schwerfällt.

Nach der siebten Stunde endet der Schultag für alle Schülerinnen und Schüler der Klasse 9f. Auch an den darauffolgenden Tagen werden Frau Böhm und Frau Lewandowski in der Klasse zum Einsatz kommen. Da die beiden jedoch nicht alle Unterrichtsstunden in der Woche abdecken können, wechseln sowohl die Gesichter der Dolmetscherinnen und Dolmetscher als auch die der Sonderpädagoginnen und -pädagogen mehrmals in der Woche.

Die Studien der Pädagogikstudentinnen und die persönlichen Erlebnisse der Dolmetschstudentinnen in

der Sekundarstufe einer Regelschule haben gezeigt, dass ein wichtiger Faktor für das Gelingen der Kooperation ist, dass in der Vorbereitung und während des inklusiven Unterrichts ein gemeinsamer Austausch von Regelschullehrkräften und Sonderpädagoginnen und -pädagogen sowie Dolmetscherinnen und Dolmetschern über Erwartungen und Befürchtungen stattfindet. Dabei sollte ebenfalls eine gegenseitige Abklärung der jeweiligen Aufgaben- und Zuständigkeitsbereiche erfolgen. Einem solchen Austausch muss auf jeden Fall eine größere Relevanz beigemessen werden als das derzeit der Fall ist und entsprechend müssen zeitliche und räumliche Ressourcen für das gesamte Team zur Verfügung gestellt werden.

Für die Zufriedenheit aller beteiligten Akteurinnen und Akteure ist dabei wichtig, dass zwischen ihnen gleichberechtigte Kooperationsformen ausgehandelt werden. Insbesondere sollten Sonderpädagoginnen und -pädagogen mehr an der Planung, Durchführung wie auch Auswertung von Unterricht beteiligt werden. Um dem Anspruch von Inklusion gerecht zu werden, sollte die ausschließliche Zuständigkeit von Sonderpädagoginnen und -pädagogen für Schülerinnen und Schüler mit Förderbedarf überdacht werden. In den im Rahmen der Studie durchgeführten Interviews wurde von den beteiligten Sonderpädagoginnen und -pädagogen darüber hinaus geäußert, dass eine bessere Verankerung in der Regelschule bzw. Einbindung ins Kollegium erstrebenswert sei. Möglicherweise sollte über Festanstellungen der Sonderpädagoginnen und -pädagogen an der jeweiligen Schule nachgedacht werden – aktuell sind

diese größtenteils am Förderzentrum angestellt. Durch ein kleineres Team von Sonderpädagoginnen und -pädagogen könnten eine stärkere Vertrauensbasis aufgebaut und bessere Voraussetzungen für den regelmäßigen Austausch mit den Regelschullehrkräften geschaffen werden. Vermieden werden sollte hingegen, dass an einer Schule ein große Anzahl an Sonderpädagoginnen und -pädagogen zum Einsatz kommt, und die Schülerinnen und Schüler sowie die Regelschullehrkräfte stets mit wechselnden Gesichtern konfrontiert sind.

Berücksichtigt werden sollte außerdem, dass Gebärdensprachdolmetscherinnen und -dolmetscher in diesem Setting als weitere erwachsene Personen im Raum wahrgenommen werden. Dies erfordert, dass sie ihr eigenes Rollenverständnis stets reflektieren sollten und die Fähigkeit besitzen müssen, dieses an das vorliegende pädagogische Setting anzupassen.

Ein festes Team an Dolmetscherinnen und Dolmetschern ist ebenfalls erstrebenswert. In diesem Fall würden die Dolmetscherinnen und Dolmetscher die bestehenden Abläufe kennen und könnten sich dadurch auf alle Beteiligten, ihre Sprachspezifika und individuelle Handlungsweisen sowie das Setting einstellen. Zum anderen kann eine Vertrauensbasis zwischen allen Beteiligten geschaffen werden.

Für die dauerhaft erfolgreiche Entwicklung einer inklusiven Schulkultur ist überdies die Unterstützung des Inklusionsgedankens im gesamten Lehrerkollegium der Regelschule sowie bei allen beteiligten Sonderpädagoginnen und -pädagogen und tätigen Dolmetscherinnen und Dolmetschern unabdingbar.



Ronja Dietrich, Lisa Fürstenberg, Anna Grimm, Laura Häußler, Josephine Meinhardt, Susann Peters und Julia Ratajczak sind Studierende der Masterstudiengänge „Sonderpädagogik mit dem Schwerpunkt Gebärdensprach- und Audiopädagogik“ bzw. „Gebärdensprachdolmetschen“ an der Humboldt-Universität zu Berlin.

E-Mail: ratajczj@hu-berlin.de